Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 42

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 42 — 1919 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 18. Oktober

Ich höre leis den Baum mich fragen . . .

Ich höre leis den Baum mich fragen:
Was ist dein Herz so gramverstimmt?
Ich will ja auch darum nicht klagen,
Daß mir der Herbst die Bältter nimmt!
Denn wie mir Gott zur rechten Stunde
Die Blätter nimmt und wieder leiht,
So schlägt und heilt des Herzens Wunde
Auch dir dein Gott zur rechten Zeit.

Oskar von Redwitz.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 14. Oktober beschlossen, die Bundesversammlung auf den 10. November nächsthin einzuberufen zur Besprechung der Frage des Eintrittes der Schweiz in den Völkerbund. Die Frage, ob der Bundesrat, gestützt auf seine Vollmachten, den Amtsantritt des neuen Parlaments verschieben solle, wurde auch geprüft, doch entschloß sich der Rat aus mehreren Gründen, davon abzusehen, so daß nunmehr das alte Parlament noch einmal zusammentreten wird. —

Herr Bundespräsident Ador hat an Herrn Wilson telegraphisch die Wünsche des Bundesrates für dessen rasche Genesung ausgesprochen. Herr Lansing hat darauf Herrn Ador gedankt und mitgeteilt, daß der Zustand des Präsidenten der Vereinigten Staaten sich bessere und daß man auf eine rasche Wiederherstellung seiner Gesundheit hoffe. —

Der Bundesrat wird der Bundesversammlung den Antrag unterbreiten, ein Uebereinkommen mit Frankreich zu ratifizieren, wonach die Neutralität Hochsavoyens dem Genfersee entlang endgültig aufgehoben sei. —

Der Bundesrat richtet an die französische Regierung eine Note über die gegenseitige zollfreie Behandlung der aus der Schweiz in die freie Zone eingeführten und aus der freien Zone nach der Schweiz ausgeführten Waren. —

Wie die Zeitungen melden, warten in Como rund 1200 Italiener auf die Einreise in die Schweiz. Wenn ihren Wünschen nicht bald nachgelebt werde, so seien sie entschlossen, die Einreise mit Waffengewalt zu erzwingen und so einen diplomatischen Zwischenfall heraufzubeschwören, der die Behörden veranlassen solle, die Frage in radikaler Weise zu überlegen. Der Wille der Einreise Verlangenden sei den in Domodossola konzentrierten 2000 italienischen Demobilisierten mitgeteilt und sie um ihre Mithülfe angegangen worden. — Hiezu ist zu bemerken, daß grundsätzlich die Italiener nicht anders behandelt werden können als andere Ausländer und daß ihrer Einreise nichts entgegensteht. Nur kann nicht der ganze Schwarm auf einmal hereingelassen werden. Fast Tag für Tag kommen rund 150 Mann in die Schweiz, die vor dem Kriege bei uns gewohnt und hier ihre Familienangehörigen haben. Aehnliche Drohungen wie von italienischer Seite hört man etwa auch von den demobilisierten Deutschen, doch sind beides Blindschüsse, denn es ist klar, daß wir uns durch sie in keiner Weise beeinflussen lassen. Da gäbe es ein schönes Durcheinander, wenn unser Land auf einmal von vielen Tausenden Ausländern überschwemmt würde. Wir haben ihrer wahrlich gerade genug im Lande. —

Das eidgenössische Ernährungsamt hat die Beschlagnahme der gesamten schweizerischen Zuckerrübenernte für das Jahr 1919 verfügt. Die Rüben sind der Zuckerfabrik Aarberg abzuliefern zum Preise von Fr. 8.— per 100 Kilo. Jede andere Verwendung dieser Feldfrüchte ist verboten. —

Die mit großen Erwartungen in Szene gesetzte Flugpost rentiert nicht. Sie könnte sich nur mit starken Zuschüssen aus der Bundeskasse halten. Sie, samt dem Passagierverkehr mit Material und Personal, soll deshalb in Privathände gelegt werden, wie das Militärdepartement bekannt gibt. Es wird interessant sein, zu beobachten, ob das Unternehmen privat besser rentiert als im Staatsbetrieb. —

In einer Mitteilung an die Presse beklagt sich die eidgenössische Kriegssteuerverwaltung darüber, daß trotz amtlicher und öffentlicher Aufforderung noch immer eine große Zahl von Geschäftsleuten der Schweiz, von denen man genau wisse, daß sie in den Jahren 1915 bis 1918 Kriegsgewinne erzielt haben, keine Deklaration eingegangen sei und auch keine Formulare hiefür verlangt haben. Sie macht alle diejenigen, die es angeht, wiederholt darauf aufmerksam, daß eine Nichtanmeldung steuerpflichtiger Kriegsgewinne als Steuerhinterziehung betrachtet wird, die mit Verdoppelung der Steuer und mit einer Steuerbuße bis zu 25,000 Fr. bestraft werden kann. —

Nach Blättermeldungen soll neben andern Ländern auch die Schweiz von den Alliierten aufgefordert worden sein, unverzüglich strengste Maßnahmen zu ergreifen, um ihre Staatsangehörigen zu verhindern, irgendwelche Handelsbeziehungen mit dem bolschewistischen Rußland aufzunehmen. —

Nach einer Mitteilung des Politischen Departements hat die Regierung der Vereinigten Staaten beschlossen, wieder Pässe an amerikanische Touristen zum Besuche der Schweiz abzugeben. —

Für die notleidende Wiener Jugend sind in der Schweiz insgesamt 100,000 Franken gesammelt worden. Davon haben die Eisenbahner allein Franken 48,385.70 beigesteuert. —

Nach den neuesten Zusammenstellungen des wirtschaftsstatistischen Bureaus des schweizerischen Konsumvereins beginnen die Lebensmittelpreise allmählich zu sinken. Gegenüber dem Monat Juli dieses Jahres sind sie um 4,37 Prozent gesunken, so daß jetzt der Preisstand etwas unter demjenigen im November 1918 steht. —

Nach 17jähriger Tätigkeit in London, wovon die fünf letzten während des Krieges, hat Minister Carlin den Wunsch geäußert, seine Arbeitslast vermindert zu sehen. Der Bundesrat hat seinem Gesuche entsprochen und ihn nach dem Haag versetzt. Als Nachfolger des Herrn Carlin wird Herr C. R. Paravicini, Chef der Abteilung für Auswärtiges auf dem Politischen Departement, zum schweizerischen Gesandten in London ernannt. —

Nach einer veröffentlichten französischen Statistik sind während des Krieges 1467 schweizerische Kriegsfreiwillige gefallen. Insgesamt wird die Zahl der letztern in der französischen Armee auf 3200 beziffert. —

Beim schweizerischen Baumeisterverband sind für Nordfrankreich 500 Wohnbaracken bestellt worden. Ein französischer Regierungskommissär kauft gegenwärtig zum Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete in der Schweiz große Mengen Holz auf. —

Die Zolleinnahmen betrugen im Monat September 1919 Franken 6,020,070.03, im Monat September 1918 Fr. 4,266,991.03, Mehreinnahmen 1919 Fr. 1,753,079. Vom 1. Januar bis Ende September im Jahr 1919 Fr. 45,467,497.16, im Jahr 1918 Franken 34,282,474.81, Mehreinnahmen 1919 Fr. 11,185,001.35. —

Dem eidgenössischen Finanzdepartement ist davon Kenntnis gegeben worden, daß die Ein- und Zweifrankennoten der österreichisch-ungarischen Bank, die auf dem Gebiete der Tschechoslowakei umlaufen, vom 15. Oktober 1919 an außer Kurs gesetzt worden sind.

Sie können gegen eine Gebühr von 10 Prozent des Nennwertes gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel umgetauscht werden. Mit dem 31. Oktober verlieren auch die Hundertkronen-Noten, die in der Tschechoslowakei abgestempelt wurden, ihre Geltung als Zahlungsmittel.

Wie der „Démocrate" zu melden weiß, ist im Jahre 1917 an Wiener Banken ein Vorschuß von 42 Millionen Franken geleistet worden für zu liefernde 2400 Wagen Zucker. Von diesem Zucker konnte seinerzeit rund die Hälfte, also 1200 Wagen, hereingebracht werden. Ob der Rest angesichts der territorialen Veränderungen in Oesterreich-Ungarn noch geliefert werden kann, bleibt zum mindesten sehr fraglich. Die Rückzahlung der vom Bund geleisteten 42 Millionen Franken ist sichergestellt durch ein Konsortium schweizerischer Großbanken. Diese haben sich Deckungen verschafft. Der genannte Vertrag ist seinerzeit vom Bundesrat und von der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft genehmigt worden. Seither hat sich aber so vieles verändert, daß nur zu wünschen übrig bleibt, daß sich auch die schweizerischen Banken gegen allfällige Verluste in vollem Umfange geschützt haben. —

Die eidgenössische Oberpostdirektion hat eine übersichtliche Zusammenstellung des von ihr während der Kriegszeit zwischen den Kriegsgefangenen vermittelten Postverkehrs herausgegeben. Die Angaben, die sie macht, zeigen eine gewaltige Leistung humanitärer Arbeit unserer eidgenössischen Postverwaltung. Im ganzen wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende August 1919 an Kriegsgefangenensendungen 559,383,999 Briefpostgegenstände und 93,816,100 Pakete entgegengenommen und weitergesandt. Von der Schweiz wurden überdies an französische, belgische, russische und serbische Kriegsgefangene in Deutschland und italienische Kriegsgefangene in Oesterreich 6,611,196 Brotsendungen im Gewicht von 12,581,015 Kilogramm abgeliefert, wobei die umfangreichen, ohne Mitwirkung der Post, mit der Bahn beförderten Eilfrachtsendungen nicht mitgezählt sind. Dieses Brot ist allerdings zum größten Teil nicht aus Schweizermehl hergestellt worden. An Postanweisungen für Kriegsgefangene wurden im ganzen 10,623,512 Stück im Betrag von 156,048,770 Fr. empfangen, umgerechnet und weiterversandt. —

In Biel wurde letzte Woche eine Kleinwohnungsbaugenossenschaft gegründet. Es sollen hundert Häuser im Kostenvoranschlag von 2½ Millionen Franken erstellt werden, für die sich bereits eine Anzahl Interessenten gemeldet haben. Ferner haben sich 25 Geschäfts- und Handelsfirmen schriftlich verpflichtet, sich mit einem Gesamtkapital von 256,000 Franken an der Genossenschaft zu beteiligen. —

Am Sonntag den 12. Oktober fand in Wangen an der Aare eine Gedenkfeier für die im Aktivdienst gestorbenen Wehrmänner des Bataillons 37 nebst der Enthüllung eines von Bildhauer Hermann Hubacher ausgeführten Denkmals statt. Das Spiel des Bataillons 37 nahm an der Feier teil und Bataillonskommandant Egger und Gemeindepräsident Jost hielten Ansprachen. —

Die Pferdezucht in den Berner Freibergen gewinnt sichtlich an Bedeutung. Eine Ausstellung in Saignelégier wies prächtige Exemplare bernischer Zucht auf und war von über 20,000 Personen besucht. In Bellelay wurde ein junger Hengst für 8300 Fr. verkauft; zwei andere galten je 7000 Fr. bei einem Alter von 2½ Jahren. —

Die Gemeindeversammlung von Herzogenbuchsee hat den 11 Uhr-Wirtschaftsschluß mit 178 gegen 139 Stimmen abgelehnt; die Polizeistunde um 12 Uhr bleibt somit beibehalten. —

Die Spar- und Leihkasse Lyß kann für das Geschäftsjahr 1918/19 eine Dividende von 5½ Prozent auszahlen. In den Reservefonds werden 10,000 Fr. gelegt und für wohltätige Zwecke 1000 Franken ausgeworfen. —

Die Feldschützengesellschaft Langnau hat für das Jahr 1921 die Durchführung eines emmentalischen Landesteilschießens in Langnau beschlossen. Das letzte Schießen hätte schon 1915 stattfinden sollen. —

Herr Bankdirektor J. Kleiner, der seit 14 Jahren die Bank in Langenthal geleitet hat, wurde zum Direktor der neuerrichteten Filiale der Schweizerischen Kreditanstalt in Bern berufen mit Amtsantritt auf den 1. Januar 1920. Sein Wegzug wird in Langenthal allgemein bedauert, da Herr Kleiner auch der Gemeinde in verschiedenen Beamtungen wertvolle Dienste geleistet hat. —

Das in Thun erscheinende „Mittelländische Volksblatt" (Verlag der Buchdruckerei Willy Stämpfli in Thun) hat seinen Titel umgeändert und erscheint von nun an als „Berner Nachrichten", Organ der bernischen Bauern- und Bürgerpartei. —

Die aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Handwerker- und Gewerbevereins in Münsingen veranstaltete Gewerbeschau des Amtes Konolfingen ist eröffnet und dauert bis zum 26. Oktober nächsthin. Sie ist des Besuches wert und man hört nur ein Lob von Leuten, die dort gewesen sind und den Gewerbefleiß des Amtes bewundert haben. —

In Därligen hat sich eine Aktiengesellschaft gegründet, welche die Ziegelei Därligen erwerben will, um daselbst eine größere Zementfabrik mit den neuesten maschinellen und technischen Einrichtungen zu betreiben. Es ist eine Jahresproduktion von mindestens 3000 Wagen vorgesehen. —

Im Landerziehungsheim Schloß Oberried bei Belp findet gegenwärtig der dritte Ferienkurs der Schweizerischen Pädagogischen Gesellschaft statt. Die 60 Teilnehmer rekrutieren sich aus Bernern und Ostschweizern. Das Ausland ist durch England und Rumänien vertreten. Leiter sind die Herren Prof. Bovet, Genf, Dr. med. et phil. Christen, Bern, Prof. v. Greyerz, Bern, Dr. Oettli, Glarisegg, Pfarrer Dr. Pfister, Zürich, Pfarrer Schädelin, Bern, und Dr. E. Schneider, Bern. —

Der Stadtrat von Thun hat dem Beschlußantrag des Gemeinderates zugestimmt, wonach die Einwohnergemeinde Strättligen in ihrer territorialen Ausdehnung auf den 1. Januar 1920 mit der Einwohnergemeinde Thun vereinigt werden soll. —

Die Wirtin Frau Emma Ehrensperger in Thundorf, welche ihrem Manne im Walde das Essen bringen wollte, wurde von einer Tanne, die nicht in der erwarteten Richtung zu Fall kam, getroffen und zerschmettert. —

In Spiez fand letzten Sonntag, 12. Oktober, der oberländische Gewerbetag statt, der von 500—600 Teilnehmern besucht war. Ueber die wirtschaftliche Lage des Berner Oberlandes sprach Herr Architekt Niggli. Dann sprach Herr Kunz, der Präsident des Gewerbevereins Thun, über Gewerbepolitik. Die Tagung gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung des oberländischen Gewerbestandes. —

In Meiringen starb im Alter von 59 Jahren der weitherum bekannte Bäckermeister Alfred Lüthi. — Ferner starb in Bern Herr Wilhelm Soldan, alt Burgerratspräsident von Thun. —

Die Novembersession des bernischen Großen Rates beginnt Montag den 3. November, nachmittags 2 Uhr, und dauert eine Woche. —

Am 14. Oktober geriet die 45jährige Frau Scheidegger in Schwanden bei Schüpfen in die Dreschmaschine, wobei ihr der linke Unterschenkel vollständig abgerissen wurde. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. —

Bei den Kohlenbohrungen im Amt Pruntrut stieß man in erheblicher Tiefe auf ein Steinsalzlager von 45 Metern Mächtigkeit. —

Bei Anlaß der ersten Beratung des Entwurfes eines Gesetzes über den einheitlichen Ladenschluß reicht die abstinenzpolitische Gruppe des Kantons Bern dem Großen Rat eine Eingabe ein, in der mit dem frühzeitigeren Ladenschluß auch der allgemeine 11 Uhr-Wirtschaftsschluß verlangt wird, da er sich in der Kriegszeit vorteilhaft bewährt habe und von einer Reihe schweizerischer Gemeinden bereits eingeführt worden sei. Zugleich verlangt die Eingabe eine Gesetzesbestimmung, wonach in den Wirtschaften die Verabreichung von alkoholhaltigen Getränken morgens vor 8 Uhr im Sommer und vor 9 Uhr im Winter in den Wirtschaften verboten wird. Es bleibt abzuwarten, was der Große Rat mit diesen Anregungen machen wird. —

Am Jahrhundert-Jubiläumsschießen im Bergtal Lauterbrunnen vom 27. bis 30. September sind folgende beste Resultate erzielt worden: Scheibe Kunst: 1. Affolter Hans aus Bern, mit Lorbeerkranz. Scheibe Glück: 1. Steuri Fritz aus Grindelwald. Scheibe Jungfrau: 1. Wenger E., Sekundarlehrer in Unterseen, und Fahner Joh., Unterseen.

Beim Zwetschgenpflücken verunglückte in Melchnau das vierjährige Mädchen des Bäckermeisters Kleiner. Es fiel vom Baum auf einen eisernen Gartenzaun und wurde buchstäblich aufgespießt. Schwerverletzt wurde es dem Spital übergeben. —

Beim Wildheuen auf der Planalp am Brienzer Rothorn ist letzte Woche der 23jährige Landwirt Karl Tschanz aus Sigriswil zu Tode gestürzt. —

Im Berner Oberland werden einige Hotels abgebrochen, die bisher guten Ruf genossen haben. So das Hotel „Eiger" in Grindelwald, das Hotel „des Alpes" in Interlaken, das in den letzten Kriegsjahren von englischen internierten Soldaten besetzt war. Ferner hat die Schweizerische Volksbank das Hotel „Waldrand" in Beatenberg zum Preise von 70,000 Fr. auf Abbruch gekauft. Der letzte Käufer hatte die Besitzung im Jahre 1914 um 150,000 Fr. erworben und war infolge der Kriegszeit in Konkurs geraten. —

Das evangelische Seminar Muristalden versendet soeben seinen 42. Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß es zurzeit in vier Klassen 69 Schüler zählt. Auf Ostern 1919 traten 23 Neupatentierte aus und fanden in der Mehrheit ihren Platz in Schulen und Anstalten. Letztes Jahr haben die Grippe und militärische Einquartierung den Unterrichtsbetrieb empfindlich gestört. Die Ausgaben stiegen auf 147,512 Fr. An die Ausführung des dringend nötigen Neubaues darf zurzeit die Anstaltsleitung nicht denken. —

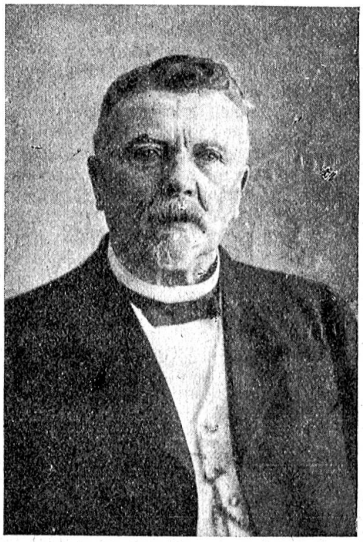
Nach und nach scheint die Bautätigkeit wieder etwas zu erwachen. Nach einer amtlichen Baupublikation dieser Woche wurden 15 Einfamilienhäuser zu bauen gewünscht und zwar an der Ostermundigerstraße, im Jolimont und an der Kirchbühlstraße. —

Wenn man gehofft hatte, durch den Kriegsschluß würde auch die Zahl der Ausländer in unserer Stadt abnehmen, so hat man sich getäuscht. Noch immer sind bei uns alle Länder der Erde vertreten und man frägt sich unwillkürlich, ob denn die Leute auch irgendwie etwas zu schaffen haben hier, oder nicht nur unsern alteingesessenen Bewohnern die Wohnungen, an denen ein großer Mangel ist, wegnehmen. Ein Aufschluß darüber, warum diese fremden Elemente alle hier sind, wäre sicherlich interessant. —

Letzte Woche begann im Gewerbemuseum ein Instruktionskurs für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen, veranstaltet von der Sachverständigenkommission für das berufliche Bildungswesen des Kantons Bern. Rund 70 Teilnehmer besuchen den Kurs, hauptsächlich aus dem Kanton Bern. Die Oberleitung haben die Herren W. Haldimann, W. Krebs, Th. Huttinger, O. Blom, L. Mathys und R. Studler. —

† Daniel Gurtner,
gew. Bibliothekar der eidgen. Zentralbibliothek in Bern.

Am 13. Oktober letzthin starb plötzlich im Alter von nahezu 81 Jahren Herr Daniel Gurtner, der bisherige



† Daniel Gurtner.

Bibliothekar der eidgenössischen Zentralbibliothek im Bundeshaus, ein allzeit rüstiger Mann und überaus gewissenhafter Beamter. Am 1. Dezember 1838 in Bern geboren, trat er als Zwanzigjähriger am 15. August 1858 bei der eidgenössischen Telegraphendirektion als Gehilfe ein und besorgte deren Dienst, bis er im Jahre 1869 zum Kanzlisten, später zum Registrator und dann zum Bibliothekar des eidgenössischen Departements des Innern gewählt wurde. Hier hat er seit jenem Zeitpunkt ein reiches Maß von Arbeit geleistet und in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre längere Zeit sogar die Funktionen des Departementssekretärs besorgt. Von da an hat dann die Zentralbibliothek infolge ihres Anwachsens und der Zunahme ihrer Frequenz, sowie ihrer Erhebung zur schweizerischen Zentralstelle für den internationalen Bücher- und Schriftenaustausch mehr und mehr seine ganze Arbeitstätigkeit in Anspruch genommen und Herrn Gurtner zum eigentlichen Bibliothekar gemacht, welche Stelle er bis zu seinem unerwarteten Tode mit seltener Treue, mit Fleiß, Sachkenntnis und großer Pünktlichkeit ausfüllte. Bis zu seinem Ende erfreute sich der Verstorbene voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit und eines fabelhaft guten Gedächtnisses. Am 15. August letzten Jahres konnte er auf eine 60jährige Tätigkeit im eidgenössischen Dienste zurückblicken und den Dank der Behörden für die geleistete Arbeit in Empfang nehmen. Aeußerlich blieb Herr Gurtner zeitlebens eine bescheidene, anspruchslose Natur, im Verkehr war er die letzte Zeit infolge der zunehmenden Gehörschwäche etwas rauh und zurückhaltend; der Grundkern seines Wesens aber war Güte und Entgegenkommen. Hilfesuchenden versagte er nie, immer stand er mit Rat und Tat denen zur Seite, die ihn brauchten. —

Der Bau des Schulmuseums läßt die Gemüter mit Recht nicht zur Ruhe kommen, bis eine andere Bauplatzlösung gefunden ist und die Große Schanze, eine der schönsten Promenaden Berns in ihrer jetzigen Form erhalten bleibt. Letzte Woche kam u. a. der Länggaßleist zu einer außerordentlichen Tagung zusammen und faßte einhellig den Beschluß, den Regierungsrat zu ersuchen, auf seinen Beschluß zurückzukommen, da sich noch anderwärts, z. B. an der Bühlstraße, südlich vom Anatomiegebäude, staatlicher Grundbesitz befindet, den der Regierungsrat für diesen Zweck schenken könnte. An der Freiestraße, in der Nachbarschaft des Oberseminars wäre das Schulmuseum mindestens so günstig placiert, wie auf der Großen Schanze. In ähnlichem Sinne sollen auch der Verkehrsverein und der Verschönerungsverein der Stadt Bern an den Regierungsrat gelangt sein. —

Vom 15. bis 21. Oktober werden in fünf Schwerverwundeten-Zügen etwa 2000 deutsche und österreichische Soldaten und Offiziere unsern Bahnhof passieren, um endlich in ihre Heimat zurückzukehren. Für die Durchfahrt sind seitens der schweizerischen Behörden und des Roten Kreuzes die nötigen Maßnahmen getroffen worden. —

Der Einnahmenüberschuß der ehemaligen S. S. S. in Bern beträgt nach den neuesten Meldungen mindestens 4 Millionen Franken. Falls der Bundesrat die liquidierte Kriegsinstitution steuerpflichtig erklärt, so werden sich die Steueransprüche des Bundes, des Kantons und der Stadt Bern auf 2½ Millionen Franken belaufen. —

Nach einer Mitteilung des offiziellen Verkehrsbureaus verzeichneten die stadtbernischen Gasthöfe im Monat September 1919 14,991 registrierte Personen (1918: 13,886). Von denselben entfallen auf die Schweiz 9073, Deutschland 1169, Frankreich 1003, Oesterreich 627, Rußland 393, England 331, Amerika 394, andere Länder 2011. —

Unter der Firma Bommer & Studer hat sich in unserer Stadt das erste Bureau der Uhrenindustrie gegründet, das die Möglichkeit einer vollständigen Uebersiedelung der Fabrikation von Biel und Grenchen, wo ihre Fabriken heute stehen, studiert. Ihre Fabrikate sind unter dem Namen „Tamina Watch" bekannt. —

Bei verhältnismäßig dürftiger Beteiligung fand letzten Sonntag die Abstimmung über sechs Gemeindevorlagen statt, die alle angenommen wurden, nämlich: 1. Erwerbung eines Gutes am Melchenbühlweg: 9249 Ja, 665 Nein; 2. Alignementsplan für die Laupenstraße: 9499 Ja, 337 Nein; 3. Garantieübernahme für Hypothekardarlehen der Hypothekarkasse des Kantons Bern auf Baurechtseigentum: 9228 Ja, 620 Nein; 4. Baurechtsverträge mit der Eisenbahner- und Straßenbahner-Baugenossenschaft betreffend Ueberbauung des Weißensteingutes: 8982 Ja, 836 Nein; 5. Ausrichtung von Nachteuerungszulagen pro 1919 an die Gemeindefunktionäre: 7711 Ja, 2110 Nein; 6. Revision der Gemeindeordnung: 8709 Ja, 1102 Nein. —

Seit dem 11. Oktober bringt das städtische Lebensmittelamt auf dem Kasinoplatz Importeier zum Preise von 36 Rappen das Stück auf den Markt. Der Verkauf soll an allen Markttagen weitergeführt werden. —

Im Schwurgerichtssaal in Bern beginnen am 27. Oktober nächsthin die Verhandlungen der ordentlichen Assisen des Mittellandes. Zur Aburteilung werden zwölf Geschäfte kommen. Die Assisen-Session wird bis zum 12. November dauern. —

Die Dörranlagen im alten Schlachthof an der Engehalde in Bern sind für das Publikum wieder geöffnet. —

Das Rektorat unserer Hochschule richtet an das Publikum die Bitte, allfällig noch verfügbare möblierte Zimmer zu mäßigen Preisen unserer studierenden Jugend zur Verfügung zu stellen und sie dem Pedell Bieri, Universität, anzumelden. —

Letzte Woche wurde beim Dählhölzli der Leichnam einer Frau im Alter von zirka 50 Jahren aus der Aare gezogen, der schon längere Zeit im Wasser gelegen haben dürfte. Die Kleider waren mit L. W. gezeichnet. Es soll sich um eine seit einiger Zeit aus dem Mattenhofquartier verschwundene Bewohnerin handeln. —

Die bernischen Wirte haben beschlossen, das überall angepriesene Münchner Bier in Bern vorläufig nicht auszuschenken, da die Qualität desselben mit dem geforderten Preise nicht im Einklang steht.

Die Bäckermeister der Stadt Bern haben beschlossen, die Brotpreise folgendermaßen festzusetzen: 2 Kilo Brot Fr. 1.50, 1 Kilo Langbrot 78 Rp. —

Zur Feier seines 50jährigen Bestehens wird nächsten Samstag der „Gemischte Chor Schönau" in der Französischen Kirche ein Jubiläumskonzert abhalten.

Die mittelländische Kunstturnervereinigung hielt am 12. Oktober abhin in Wabern ein Preisschauturnen ab, das vom prächtigsten Wetter begünstigt war und eine große Anziehungskraft auf das Berner Publikum ausübte. Die ersten zehn Preisgewinner sind die folgenden: 1. Wilhelm Franz, 97,7 Punkte; 2. Meyer Jakob, 95,5; 3a. Heß Hermann, 93,5; 3b. Rufener Arthur, 93,5; 4a. Liechti Albert, 93; 4b. Rüetschi Alfred, 93; 5a. Frei Fritz, 92,5; 5b. Weber August, 92,5; 6a. Frei Edwin, 92; 6b. Nußbaum Hermann, 92; 7. Scheller Hermann, 91,5; 8. Rüfenacht Hans, 91; 9. Schilt Fritz, 90; 10. Müller Hans, 89,5. —

Kleine Chronik

Gastspiel von Max Pallenberg.

Anhängsel: Molière-Kadelburg.

I.

Das letzte Meisterwerk Molières, der eingebildete Kranke; man könnte von ihm sagen, es sei historisch geworden, wie so manches Molièresches Intrigenstück auch. Man könnte sagen, diese plumpen Verwicklungen, diese Scherze, diese Anzüglichkeiten, diese Tragik, aufgebaut auf einer unglaublichen Dummheit und Unselbständigkeit, diese handgreifliche Blindheit, diese ständischen Abstrakta, all das würde man sich heute nicht mehr gefallen lassen. Man freue sich daran nur aus Ehrfucht vor dem Namen Molière. Aus Erfurcht vor dem verflossenen Vierteljahrtausend. Damit bewiese man zwar den geschärften Blick für den Reichtum und die unendliche Abtönung des Lebens. Man hätte stofflich genommen recht. Aber nicht künstlerisch. Molière lebt. Das macht: mit bitterster Lebenserfahrung, mit kläglicher Hülflosigkeit spielt herrlich seine Phantasie. Ferner Molière zeugt nicht nur als ein Genie, sondern er erzieht auch als Arbeiter was er gezeugt. Er ist ein Fertigmacher (wo ihm der Hof dazu die Zeit ließ). Er überläßt nicht die Hauptsache den Schauspielern und Hörern sondern epigrammatisch klar kommen die Lebensgebiete aus dem Prägewerk. Lessings Prosa ist Molière verwandt. In seinen Stücken spüren wir etwas goldig Gesundes. (Im Gegensatz zu den modernen Lustspielen mit ihrer psychologischen „Feinheit" und „Wirklichkeit".) Molière sagt: Meine Lieben, belanglos ist das Leben, wenn ihr Liebe, Kraft und Phantasie genug habt, um in eurer eigenen höchsten Gesetzlichkeit und Einheit seinen Grund zu finden, d. h. mit ihm zu spielen.

II.

Max Pallenberg übt meisterlich die äußere Geste. Im Effekt machen genial. Er erinnert in dieser äußern Drastik an Moissi (etwa wenn der in den Räubern auf dem Stuhl kauert, eine Wade entblößt), allgemein: an Reinhardt. Wenn der Kranke wieder herein humpelt, sich zuerst an die Rampe stellt und das Publikum begrinst; oder wenn er Gästen Nachttöpfe zu halten gibt; oder wenn er im gleichen Ton und Atemzug zu verschiedenen Leuten spricht: „Setzen sie sich, Du Luder!" Oder wenn er andern drein redet, daß man nur ein Geschnatter vernimmt; oder wenn er so köstlich zu flüstern versteht, daß das ganze Theater (nein, das halbe Theater — Skandal! — s'war halb leer.) den Atem anhält und er dann losbrüllt: Fleischbrühe! Das alles ist Pallenberg. Daneben theaterlen manche mit den üblichen Zuckungen. Das macht: sein Ausdruck ist mit Ruhe gepart; berechnet. In dieser Verbindung von Ruhe mit höchstem Ausdruck mußte ich einen Augenblick an den Golo Peppler denken. Und zwar in einem Augenblick, wo Pallenberg Gewaltiges gab. Wo Verborgenes durchbrach und den glänzenden Spaßmacher zum großen Menschenkünstler emporriß. Was steckt hinter der Hypochondrie? Was hinter jedem eingebildeten Krankfein? Plötzlich glast und schnappt aus dem verdrückten Langweiler die Bestie einer ungestillten, nicht auf die Rechnung gekommenen Erotik. Graulich, wie er seine Töchter herzt: Er verküßt sie, schleckt sie ab. Hebt sie über den Boden weg vor dem Freier, wie ein eifersüchtiges Kind seine Puppe; mit starrem Blick zerzaust er ihre Haare, bedeckt er sie mit seinem Mantel. — Er sagt nicht halb gutmütig, wie sonst: Ins Kloster soll sie! sondern mit einer vor Affekt schrillen Stimme. Im Tierischen hat er Molière modern vertieft. Den tragischen Grundton hörte ich zu wenig durchklingen.

III.

Aber — wenn Pallenberg als Johannes Nepomuk Zawadil aus tschechoslowakischer Republikei hereinschnarrt bei „die Schimekische" — ei! ei!!! ppotz!!! Da paddelt, plätschert, rast, rammelt, rumort, humort, heischt und herrscht er in seinem Element. Er witzt mit einer traumhaften Technik: Ganze Bücher spricht er, die nicht dastehn. Minutenlang kann er Sätze verdrehen, daß ihr nicht versteht, was er sagt, aber sehr wohl versteht, was er meint. Minutenlang kann er einen Hut putzen, daß ihr unter den Sitz rutscht. („Sein Sie auf dem Hute!") Und Beifallstosen wehrt er ab mit einer Handbewegung — unnachahmlich. Und wie er doch gegen den Schluß, wenn er zusammenklappt, eine tragische Spannung zu halten vermag! Himmlisch, himmlisch, himmlisch jenseits von Stück und Verfasser. Man ist selig über den struppigen Kerl.

(Etwas rein Persönliches: ich bekam Halsweh vor Lachen.)

IV.

Kritik der Schauspielkunst hieße: Aus Einzelzügen ein Ganzes formen. Wie bei allen menschlichen Dingen sagen: „einerseits — andrerseits"; Lichter erhaschen und Schwächen zeigen. Sehen, ob Lebensechtheit auch im Stück wurzelt, oder nur im Künstler. Somit Kritik des Stückes auf Spielkritik beziehen. v. r.

Konzert des Nationalen Ukrainischen Chores.

Wir stehen in der Schweiz im allgemeinen nationalistischen Demonstrationen, welcher Art sie seien, je länger je kühler gegenüber. Wir haben es erlebt, daß die Polen, für die wir einst durchs Feuer gegangen wären, nun selber Imperialisten und Unterdrücker geworden sind. Für die heutigen „Garibaldianern" vom Schlage d'Annunzeos haben wir auch nichts mehr übrig. Nationalismus ist für uns die Vorstufe zum Imperialismus. Was die Ukraine betrifft, so müssen wir uns inkompetent erklären, den berechtigten Nationalismus, d. h. das Freiheitsstreben eines Volkes abzugrenzen von den ungerechtfertigten Aspirationen auf Gebiete, die den Ukrainern nach der Meinung der Russen, Polen, Rumänen u.s.w. nicht gehören. Diese Erkenntnis indessen wurde uns letzten Mittwoch abend im Kasino eindrucksvoll erneuert (es wiederholte sich der Eindruck, den wir von den tschechoslowakischen Sängern empfingen). Dem Nationalismus der östlichen Völker wohnt eine Urkraft inne, die unser Begriffsvermögen nahezu übersteigt. Wir sind nicht kompetent, das musikalische Ereignis in den Details künstlerisch auszuwerten. Wir können nur unsern Gesamteindruck umschreiben: Was wir als zur Technik des Chorgesanges gehörig betrachten: Präzision im Einsatz, im Rhytmus, Elastizität in der Dynamik, Spannkraft in der Stimmentfaltung, Reinheit in der Tonlage, das beherrschen die Ukrainer in einem hierzulande ungewohnten Maße. Zu dieser Höhe der Vervollkommnung führt zweifelsohne nur ein Training, zu dem die Hingabe an ein nationals Ziel, in der östlichen Ausprägung, den Impuls abgab. Die Einheit des Chores ist eine absolute. Der Dirigent, Hr. A. Kolschik, schien auf einem großen Instrument zu spielen, wenn er vor seinen Leuten stand. Die Disziplin dieser Menschen kam schon äußerlich zur Geltung in ihrer Haltung und ihr Stimmtraining erweckte den Eindruck der Vollendung besonders dadurch, daß die stärksten Forti anscheinend vollkommen mühelos dargebracht wurden. Diese Willenskundgebung nötigte zum Respekt. Das zahlreich erschienene Publikum ließ sich zur Begeisterung hinreißen; Dankesbezeugungen galten gewiß weniger den Kompositionen, die unserem Empfinden mehrteils fremd waren, als der Leistung der Sänger, die zweifellos das höchste Lob verdiente. H. B.

Das erste Abonnementskonzert der Bern. Musikgesellschaft von Dienstag, 14. Oktober, begann das Berner Stadtorchester unter F. Bruns Leitung wirkungsvoll mit der Symphonie in H-moll von Schubert. Dieses Werk stammt aus Schuberts letzter Schaffensperiode, aus der Zeit, da er sich durch seine Lieder bereits Beethovens Sympathie erworben hatte. Nach dem Tode des verehrten Freundes schwächte Schubert seine Gesundheit durch übereifriges fieberhaftes Arbeiten derart, daß auch er bald erkrankte und starb. So ist die H-moll-Symphonie unvollendet geblieben, ein Sinnbild seines früh abgebrochenen Lebens. Man möchte sie in ihrem gedämpften Anklingen einem Totentanz vergleichen, doch siegt darin ein lieblich frohes lebenbejahendes Motiv, das zwar öfters durch ein dunkles Gegenspiel schreckhaft unterbrochen wird, aber stetig und intensiv dem Lichte zustrebt. — Auf das fragende Vorspiel des Orchesters in der Komposition von Reger wußte Prof. Adolf Busch aus Berlin mit seiner ersten Violine eine befriedigende Antwort zu geben und mehr als das. Er spielte die außerordentlich schwierigen Passagen (mit melodischen Doppelgriffen) aus dem Gedächtnis und bewährte sich auch in dem Violinsolo in G-moll von Bach als Virtuos und Meister feinster Technik. Der einmütige nicht endenwollende Beifall bewies, daß sein charaktervolles Spiel, ein großes wohldiszipliniertes Feuer, in aller Herzen die richtige Resonnanz gefunden hatte. Hierauf spielte das Orchester Beethovens Leonoren-Ouvertüre — ein glänzendes Finale. Mg.